LESEPROBE




# KAPITEL 1 - WOHER ICH KOMME

ANDREAS INDORF

KAPITEL 1

# WOHER ICH KOMME

*Aus „Deutschland wirft mich raus!“ – Ein Unternehmer, ein Haus am See und die Frage, ob man in diesem Land noch neu anfangen darf.*

Mit sechs Jahren habe ich zum ersten Mal ein Haus gebaut.

Meine Aufgabe war überschaubar. Ich stand unten neben dem Gerüst, mein Vater stand oben und schraubte eine Holzdecke fest. Ich reichte ihm die Schrauben hinauf. Eine nach der anderen.

Mein Vater baute dieses Haus mit viel Eigenleistung. Die Holzdecken hat er alle selbst gemacht. Wir wohnten damals noch in einer Dreizimmerwohnung in einem Mehrfamilienhaus, in einem anderen Stadtteil. Dort kam ich in die erste Klasse. Als das Haus fertig war, zogen wir um, und ich kam auf eine neue Grundschule.

Siebenundvierzig Jahre später steht mein eigenes Haus zum Verkauf. Es liegt an einem privaten See in Worms. Ich habe es nicht gebaut, ich habe es gekauft. Über diesen Unterschied denke ich in letzter Zeit öfter nach.

◆ ◆ ◆

Geboren bin ich 1973 in Offenbach, einem Vorort von Frankfurt. In Offenbach hört man das nicht so gern.

Mein Vater arbeitete im öffentlichen Dienst. Feste Arbeitszeiten, Pension. Wenn ich heute mit 53 über meine Rente nachdenke, fällt

mir auf, wie konsequent ich sein Lebensmodell nicht übernommen habe.

Meine Mutter hatte eigentlich Bankkauffrau gelernt. Sie hat immer mal wieder etwas anderes gemacht, zum Beispiel als Sekretärin bei einem Anwalt gearbeitet. Zeitweise war sie zu Hause und hat sich um uns gekümmert. Um mich und meine Schwester, die drei Jahre jünger ist als ich.

Meine Eltern haben mich machen lassen. Ihre Vorstellung von einem guten Weg war trotzdem eine andere: eine Ausbildung bei einer Bank, in einer Filiale in Offenbach-Bieber vielleicht, oder bei einer Versicherung.

Was sie damals nicht wissen konnten: Meine ersten Projekte sollten auf der Mainzer Landstraße in Frankfurt stattfinden. Wer dort arbeitete, hatte es damals geschafft, so hat man das gesagt. Viele der Gebäude, die in Frankfurt für Geld und Einfluss stehen, habe ich später in Projekten von innen gesehen. Eine Bankfiliale in Bieber war nicht darunter.

◆ ◆ ◆

Mein erster Computer war ein C64. Mein Vater hat ihn mir gekauft, und er hat ihn so gekauft, wie er alles gekauft hat: sorgfältig und zum besten Preis. Der stand in einer Kleinanzeige. Jemand verkaufte neue Geräte etwas billiger als der Laden, ohne Garantie.

Ich war völlig begeistert und wollte sofort loslegen. Dann saß ich vor dem Gerät und sah einen blinkenden Cursor. Sonst nichts. Ich hatte keine Ahnung, was ich eingeben sollte.

Mit neun Jahren habe ich angefangen zu programmieren.

Andere Kinder haben Computerspiele gespielt. Ich habe versucht, welche zu schreiben. Wenn wir bei einem Kindergeburtstag im Kino gewesen waren, setzte ich mich hinterher an den C64 und wollte das Spiel zum Film programmieren. So, wie ich es mir vorstellte.

Im Kopf war das Spiel jedes Mal fertig. Der Computer hatte immer zu wenig Speicher. Irgendwann hatte ich in Basic zu viele Zeilen, und es ging nichts mehr. Richtig funktioniert hat es nie.

Irgendwann wollte ich einen Reset-Schalter einbauen. Den musste man einlöten. Ich habe gelötet, und danach war der Computer kaputt.

Garantie gab es keine. Also hat der Mann, der uns den Computer über die Kleinanzeige verkauft hatte, ihn repariert, und so lange war er weg. Wochen, vielleicht auch Monate. Ich habe in dieser Zeit mit den Tränen gekämpft. Nicht wegen des Geldes. Weil der Computer weg war.

Aufgehört habe ich deshalb nicht. Mit zehn oder elf schrieb ich für meinen Vater Abrechnungsprogramme. Für Gas, Wasser und Strom.

◆ ◆ ◆

Der zweite Computer war ein Atari ST. Gekauft haben wir ihn zusammen, mein Vater und ich, in einem Fotoladen in Offenbach. Er war extrem teuer.

Ausgelegt hat das Geld mein Vater. Bezahlt habe ich. Nicht mit Geld, sondern mit Geschenken, die ich nicht bekam. Zu jedem Geburtstag und zu jedem Weihnachten lag ein Umschlag für mich bereit, liebevoll verschlossen, darauf stand: Für Andreas. Ich wusste jedes Mal schon vor dem Öffnen, was drin war. Ein Zettel. Auf dem Zettel stand ein Betrag, und um diesen Betrag schrumpfte, was ich für den

Computer noch schuldig war. Mehrere Jahre ging das so. Mehrere Weihnachten, mehrere Geburtstage, mehrere Umschläge. Und jedes Mal wurde ich daran erinnert, dass ich meinen Computer noch abbezahlte.

Es war, glaube ich, mein erster Kredit. Ich habe ihn abbezahlt, bevor ich wusste, was ein Kredit ist. Und ich habe nie wieder einen gehabt, bei dem die Raten so leicht zu tragen waren.

Auf dem Atari habe ich Pac-Man nachprogrammiert. In zwei Wochen.

Es gab keine richtigen Bücher dazu und kein Internet. Ich weiß bis heute nicht, woher ich all die Informationen hatte, um so etwas zu schreiben.

Ein französischer Austauschschüler war in diesen zwei Wochen bei uns, Mathieu. Er saß daneben. Er fand es offenbar cool, dabei zu sein, und er hat das Spiel als Erster getestet, eigentlich schon, bevor es fertig war. Am Ende war es ein richtiges Pac-Man, mit Musik und allem, was dazugehört.

Fertig wurde es mitten in der Nacht. Mathieu hat dann drei Stunden am Stück gespielt. Dann hat er gesagt, er geht jetzt schlafen.

Was er sonst in diesen zwei Wochen über Deutschland gelernt hat, weiß ich nicht. Er kam danach noch einige Jahre jedes Jahr, und ich habe ihn ein paar Mal in Paris besucht.

Aufgefallen ist das damals niemandem. Außer Mathieu, drei Stunden lang.

Ich glaube, da fing etwas an, das mich lange begleitet hat. Ich wollte, dass jemand sieht, was ich kann.

Gesehen werden, das war der Antrieb. Wenn mich etwas gepackt hat, dann ganz. Als Erstes wollte ich Spitzensportler werden.

Tischtennis, als Leistungssport. Bis ich mit 15 zum Schüleraustausch nach Kanada ging. Mein Austauschschüler wohnte bei seinen Großeltern, und im Hobbyraum stand sogar eine Tischtennisplatte. Spätestens nach den ersten Bällen, die wir hin und her spielten, war mir klar: Hier würde ich keine Gegner finden, an denen ich wachsen kann.

Danach wollte ich Bruce Lee werden. Ich habe fünf Tage die Woche Kampfsport trainiert und fast alles gemacht: Karate, Taekwondo, Hapkido, Tai Chi, Jiu-Jitsu. Mit derselben Begeisterung wie vorher Tischtennis.

Dann kam die Musik.

Im selben Jahr wie Kanada hatte ich meinen ersten Ferienjob, bei einem Automobilzulieferer. Ich habe Kugellager verpackt. Immer vier Stück in ein Ölpapier. Von dem ersten Geld habe ich mir ein Keyboard gekauft.

Ich wollte Popstar werden. Wie Dave Gahan, der Sänger von Depeche Mode. In diese Richtung ging auch die Musik unserer Band. Sie hieß Provoking Noise.

Viel später habe ich auf YouTube Lieder von uns gefunden. Leute hatten sie hochgeladen, obwohl wir lange vor der YouTube-Zeit Musik gemacht haben.

Das Keyboard kam aus einem Laden in unserem Stadtteil, in dem eigentlich gar kein Laden hingehörte. Er hieß MiDigital und verkaufte Equipment für Tonstudios. Ich konnte zu Fuß hingehen.

Der Inhaber hieß Matthias. Er wurde ein sehr guter Freund. Er hat mir das erste Keyboard möglich gemacht und mir danach immer Preise gegeben, bei denen andere Musiker, die ich kannte, neidisch wurden.

Dafür habe ich bei ihm gearbeitet. Als der Laden erweitert wurde, habe ich die Wände gestrichen. Während ich strich, sah ich mich auf einer Bühne.

Ein Popstar braucht ein Studio. Synthesizer, Effektgeräte, ein professionelles Mischpult, amtliche Abhörmonitore. Allein die Kabel für so ein Studio kosten ein Vermögen.

In den Sommerferien habe ich zum ersten Mal auf einer Baustelle gearbeitet. Ein Freund hatte mich überredet. Ein Sommer auf dem Bau, sagte er, das hält fit. Die anderen Kinder waren im Schwimmbad.

Tagsüber war ich auf der Baustelle, und als Aushilfe wurde ich dafür ganz gut bezahlt. Abends und am Wochenende habe ich programmiert. Für MiDigital.

Am Anfang war es eine Software, mit der man Tracks für eine Tonbandmaschine benennen und speichern konnte. Später ein Bank-Loader, ein Programm, mit dem man die Sounds eines Synthesizers verwalten konnte. Den habe ich in diesen Sommerferien fertiggestellt.

Matthias verkaufte die Software auf Disketten. Für jede verkaufte Lizenz, für jede Diskette, bekam ich einen Anteil. Dass man so etwas

ein Lizenzmodell nennt, wusste ich nicht. Ich wusste nur, dass ich etwas einmal baue und immer wieder Geld dafür bekomme.

An diesem Modell hat sich bis heute nichts geändert. Geändert hat sich nur, wie viele mitverdienen, die nie daneben gesessen haben.

Von dem Geld habe ich mir mein erstes Mischpult gekauft.

Mit 17 war ich noch einmal bei einem Schüleraustausch, diesmal in Japan. In diesem Jahr kam Violator heraus, das Album von Depeche Mode. Ich habe es auf dem Rückflug gehört, auf einem brandneuen Discman, den ich in Tokio gekauft hatte. Solche Discmans und Walkmans hat der deutsche Markt nie gesehen. Was Sony damals in Japan verkaufte, war aus deutscher Sicht futuristisch, Meilen entfernt von allem, was wir hier kaufen konnten. Für jemanden, der ohnehin in einem Studio voller Technik lebte, war das wie ein Blick in die Zukunft.

Ich war schon als Kind Unternehmer. Ich wollte nur lieber Popstar sein.

◆ ◆ ◆

In den letzten Schuljahren war ich kaum noch in der Schule. Ich war im Bunker.

Ein Bekannter aus einer anderen Band hatte einen Raum in einem Luftschutzbunker von der Stadt gemietet. Er nutzte ihn nicht, aber abgeben wollte er ihn auch nicht. Solche Räume waren rar, und wer einen hatte, hielt ihn fest. Also zahlten wir an ihn, und er zahlte an die Stadt.

Der Raum hatte ein Fenster. An diesem Fenster sah man, dass die Wand fast zwei Meter dick war. Es saß mitten in der Mauer, und in diesen Ausschnitt konnten sich zwei Leute bequem

gegenübersetzen und aus dem kleinen Bunkerraum auf die Straße und die Häuser gegenüber schauen. Sitzgelegenheiten hatten wir sonst so gut wie keine. Also saß in diesem Fenster, wer gerade da war: Freunde, Besucher, wir selbst. Den Raum haben wir als Erstes komplett mit Teppich beklebt, Wände und alles. Wir dachten, das sei gut für die Akustik.

Darin stand mein Tonstudio. Das Equipment war damals eine Menge Geld wert. Bezahlt habe ich es selbst: Ferienjobs, die Software für Matthias, Auftritte mit der Band.

Musik zu machen war damals aufwendig, man musste die Technik genauso beherrschen wie die Musik. Die besten Abende waren die, an denen ein Lied ein Stück weiterkam und ich sehen konnte, dass es fertig wird. Das war alles, was ich wollte.

Gebaut worden war der Bunker, um Menschen vor Bomben zu schützen. Mich schützte er vor der Schule.

◆ ◆ ◆

Zur Abiturprüfung hätte ich eigentlich gar nicht zugelassen werden dürfen. Ich hatte Glück.

Am Morgen der ersten Prüfung lag ich im Bett und hätte am liebsten weitergeschlafen. Meine erste Freundin, Eva, war Erzieherin und musste zur Arbeit. Sie ließ mich nicht schlafen. Sie sagte, ich müsse jetzt auch aufstehen und zur Schule gehen. Und wenn ich nicht zur Prüfung gehe, trenne sie sich von mir.

Also bin ich aufgestanden.

Mein erstes Prüfungsfach war Sport. Ich hatte schon einen Trainerschein im Tischtennis, das war kein Problem. Englisch

konnte ich aus Kanada. Das dritte Fach war, glaube ich, Gesellschaftskunde. Mathematik hatte ich mündlich.

Ich hatte kein einziges Buch gelesen. Ich hatte im Prinzip drei Jahre Schule verpasst. In den meisten Prüfungen wusste ich nicht einmal genau, worum es ging. Und ich habe mein Abitur bestanden.

Das Abitur kann nichts dafür. Bestanden habe ich es, weil mich Eva an diesem Morgen aus dem Bett geworfen hat. Dafür bin ich ihr bis heute dankbar.

Sie war die erste Eva in meinem Leben. Nicht die letzte.

◆ ◆ ◆

Nach dem Abitur kamen fünfzehn Monate Zivildienst. Der Bunker lief weiter, die Band auch. Danach das erste Studium.

Es blieb nicht bei einem. Drei Studiengänge habe ich angefangen. Abgeschlossen habe ich keinen.

Elektrotechnik habe ich abgebrochen, weil ich mit einem Freund einen Laden auf der Zeil aufmachen wollte. Ich hätte den Kredit von der Bank bekommen. Mein Freund nicht. Daran ist es gescheitert.

Mathematik habe ich abgebrochen, weil ich Kleidung für die Clubszene produzieren wollte. Das ist eine ganz andere Geschichte.

Geld verdient habe ich in der ganzen Zeit mit Computern. Ich habe sie in Läden verkauft, vor allem aber bin ich zu Leuten nach Hause und in Firmen gefahren und habe sie dort repariert.

Auf diesen Fahrten kam zum ersten Mal der Gedanke an eine eigene Computerfirma.

◆ ◆ ◆

Und auf einer dieser Fahrten habe ich Dieter kennengelernt.

Dieter hatte ein kleines Unternehmen in Rodgau und ein Vertriebskonzept. Es gab Regionalleiter, für jedes Bundesland einen, und unter ihnen Vertriebsleute. Die Regionalleiter waren selbstständig. Sie zahlten ihm jeden Monat Geld dafür, dass sie Regionalleiter sein durften. Eine Art Lizenzgebühr. Die Summen, die da zusammenkamen, waren für mich unvorstellbar.

Das Konzept war kein Quatsch. Es war durchdacht, schlüssig, bis ins Detail. Dieter war ein sehr intelligenter Mensch. Er hatte Rechtspfleger gelernt und wusste genau, wie weit man in welchem Bereich gehen kann. Und er hatte eine Fähigkeit: Er konnte Menschen einfangen und überzeugen. So sehr, dass sie ihm Geld dafür gaben, Teil seines Konzepts zu sein.

Mir hat er gezeigt, wie erfolgreich er war. Und er hat mir zu verstehen gegeben, dass ich genauso erfolgreich werden könnte wie er.

> **ES WAR GENAU DAS, WAS ICH HÖREN WOLLTE.**

Ich habe diesen Satz seitdem noch ein paar Mal gehört. Jedes Mal wollte ich ihn hören.

Für Dieter habe ich Software entwickelt. Und dafür habe ich mein drittes Studium abgebrochen. Informatik.

DAS WAR KAPITEL 1

# WIE ES WEITERGEHT, ERFÄHRST DU ZUERST PER E-MAIL.

Kapitel 2, „Der Macher“, gibt es gratis auf deutschlandwirftmichraus.com. Das Buch entsteht gerade, Kapitel für Kapitel. Das Ende ist offen.

**TEIL I · AUFSTIEG**

Woher ich komme · Der Macher · Handschlag · Kalkutta · Das Haus am See

**TEIL II · FALL**

Das lange Ausbluten · Ganz oben · Die Betriebsprüfung · Das Erbe meiner Eltern

**TEIL III · ABRECHNUNG**

Selbst schuld? · Mit dem Staat kann man nicht verhandeln · Wohin ein Euro geht · Gründen mit 53

**TEIL IV · AUFBRUCH**

Entscheiden statt arbeiten · Ruhestand, wenn ich es mir leisten kann · Worms · Zypern oder Dubai

Dazu ein Prolog, „Zehn Tage“, und ein Epilog: ein Brief an Deutschland.




## ANDREAS INDORF

Jahrgang 1973, seit 30 Jahren Unternehmer, Gesellschafter und Geschäftsführer der mysoftwarelab GmbH in Worms.

deutschlandwirftmichraus.com